

Nur das Außergewöhnliche genügt ihm

Anmerkungen zu einem Fotobuch über Jean Marais

Im Text zu dem Bildwerk „Jean Marais“ äußert sich Jean Cocteau, der wohl den Anstoß zu Marais' schauspielerischem Aufstieg gegeben hat, folgendermaßen:

„In einer Zeit, in der die Jugend ihre Gefühle an der Oberfläche trägt, ich will sagen, in der die Liebe sich nicht mehr mit den Skrupeln einer Prinzessin von Cleve belastet, sondern nur schnelle Kontakte sucht, in einer Zeit, in der die Schönheit eines Gesichtes wenig im Einklang zu stehen scheint mit Intrigen, wo das Sublime nicht zu erscheinen wagt, kann man erraten, welche Probleme sich einem königlichen Schauspieler stellen, der sich nur wohl fühlt im Heroismus, in erhabenen, ehrenvollen, außerordentlichen Situationen.“

So sieht der Dichter seinen ihm aus den Händen entglittenen Schützling, der sich zeitweise von ihm zu entfernen schien, aber doch wieder angezogen wurde, so daß man Marais wieder in einem Stück des Dichters, der „Höllenmaschine“ (einer Version des Oedipus-Dramas) durch die Welt reisen sah. Er verkörperte den Irrenden und Geblendetem, königlich in der Geste, statuarisch in der Erscheinung, athletisch im Gang. Es war ein ganz starkes Erlebnis, Marais in des Dichters Stück und Regie agieren zu sehen. Zuletzt kehrte Marais dann auch wieder zum Film zurück; er spielte im „Testament des Orpheus“, in dem Cocteau seinen letzten Willen vollzieht.

Das Buch zeigt Jean Marais in Fotos von Thérèse le Prat. Sie zeigt ihn in seinen Theater- und Filmrollen. Sogar in der Maske des Lügners Peer Gynt, den er aber nie gespielt hat. Dies sind Rollen von Jean Marais: als Phonetikprofessor aus Shaws „Pygmalion“ blickt er über die tiefgerutschte Brille; in „Cäsar und Cleopatra“ ist er ganz Statue; in dem Film „Le bossu“ hat er den Mut zur radikalen Verhäßlichung: er gibt aus voller Vitalität heraus den scheußlichen Buckelträger; aus tiefster Romantik stammt seine anmutige Maske im „Ruy Blas“ von Victor Hugo. Gleich dreimal sieht man ihn als Oedipus, sinnend, leidend, strömend blutend aus ausgestochenen Augen. Im „Held Kupfernase“ scheint er aus einer Novelle des Boccaccio entsprungen, und in dem Film

„Die schrecklichen Eltern“ wirkt er knabenhart. Vorübergehend spielte Marais in der Comédie Française, und zwar im „Britannicus“ den Nero, in eigenen, delikaten Kostümen. Wenn es bei wenigen Schauspielern lohnt, ihre flüchtige Kunst in gültigen Bildern festzuhalten, dann bei Jean Marais (Verlag Johannes Maria Hoeppner, Hamburg). Hans Schaarwächter

Jean Marais, der Schauspieler

Selten mag es vorkommen, daß ein Dichter in so weitgehendem Maße den Darsteller seiner Roman- und Theatergestalten selbst ins künstlerische Leben einführt und ihn bis zum Schluß begleitet. Das ist bei Jean Cocteau und Jean Marais der Fall.



Diese beiden Fotos wurden dem Bildwerk „Jean Marais“ von Jean Cocteau und Thérèse le Prat entnommen (siehe den Bericht auf dieser Seite!). Links sieht man Marais in dem Film „Die Schöne und das Tier“, rechts oben in dem gleichen Film als schöner Prinz.